

In Lemberg

kostet das Blatt mit  
Zustellung ins Haus :

ganzjährig . . . 3.—  
halbjährig . . . 1.50  
vierteljährig . . . —.75

in Oesterreich ngar

kostet das Blatt

Bis zum Postamt  
Mit Zust. ins Haus

Einzelne Nummer 5 kr

Vereins-Mitglieder  
erlangen für die Zu-  
stellung in das Haus  
jährlich 50 kr.

Der

# Israelit.

Organ des Vereines

## SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig  
Deutschland 7 Mark  
Russland . . 3 Sr Rb  
Frankreich 8 Fracs  
Nach Amerika 2 1/2 Lir

Annoucen-  
Aufträge sowie deren  
Gebühren wolle man  
gefälligst an unseren  
Buchdrucker Herrn Ch.  
Rohatyn, welcher Eigen-  
thümer der Annoucen-  
Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird  
mit 10 kr. berechnet.  
Beilagen nach Ueber-  
einkommen.

Nr. 5

Lemberg, am 15. März 1895

XXVIII. Jahrgang.

### Inhalt :

Leitartikel: Ein Correspondenten - Dreigestirn — Die  
Alten und die Jungen — Verschiedenes — Nekrolog  
— Feuilleton: Der He von Chodzerow oder Jekel  
Kundas.

## Ein Correspondenten = Dreigestirn.

Drei hiesige Blätter lassen sich in Wien von Corres-  
pondenten unseres Glaubens bedienen. Dienen auch alle diese  
Blätter ganz verschiedenen Parteien, so sind sie doch, was die  
Juden betrifft, ganz einig und betreiben sie alle den praktischen  
Antisemitismus. Unsere Meinung über die hiesige polnische  
Presse haben wir nicht selten geäußert und fühlen wir nicht  
das Bedürfnis sie zu wiederholen. Die Gesamtheit der gali-  
zischen Juden leidet genug von dieser Presse, die uns feind-  
selig entgegensteht und uns mit allen ihm zu Gebote stehenden  
Mitteln beschdet und bekämpft.

Was aber besonders die hiesige Journalistik bekämpft, ist  
derjenige Theil der deutschen Presse, die es nicht selten wagt  
die galizische Judenschaft in Schutz zu nehmen. Diese deutsche  
Presse ist den polnischen Journalisten ein Dorn im Auge. Nun  
könnte man meinen, daß die Federn, deren sich die hiesige polnische  
Presse in ihrem Kampfe gegen die Juden im Allgemeinen und  
die erwähnte Presse bedient, lauter arische Federn sind, dem ist  
aber nicht so und sind besonders die Wiener Correspondenten  
der hiesigen Zeitungen Juden, die sich nicht schämen der juden-  
frefferischen polnischen Presse Handlangerdienste zu leisten und  
gemeinsam im Chore über die Juden und die jüdische Presse  
zu schimpfen und gegen uns zu hetzen.

Die Herrn Adin, D—i und Z. bedienen ihre Brodgeber  
nach Wunsch. Der Eine vertritt das Organ der Lemberger  
Kulturokratie, der andere bläst in das Horn der konservativen  
Antisemiten und der dritte wetteifert mit seinen getauften und  
nicht getauften Kollegen des „Kuryer lwowski“ in der Be-  
kämpfung des Liberalismus. Ohne jede Rücksicht auf ihre hart  
bedrückten Stammesgenossen schimpft Herr Adin fort und fort  
über die semitische Presse und die hinter derselben stehende  
liberale Partei, die bei allen ihren Schwächen uns doch einzig und  
allein in unserm Kampfe verteidigt. Jede Correspondenz des  
Herrn D—i in der „Gazeta narodowa“ muß nur diejenigen, die den  
Ursprung und Erziehung dieses Mannes kennen, förmlich empören.  
Von den Leistungen des Herrn Z. im Kuryer lwowski ist gar  
nicht zu sprechen. Das Organ der sich herandrängenden  
Nchokratie muß nach dem Geschmacke seiner Leser bedient wer-  
den und dazu bietet Herr Z. seine Feder und sein Talent.

Wie haben uns mit den Leistungen der genannten Cor-  
respondenten nicht beschäftigt, weil es einerseits nicht zu den

Annehmlichkeiten gehört gegen Männer in unserer eigenen  
Mitte zu kämpfen, andererseits aber auch den sonst unbedeuten-  
den und wenig bekannten Correspondenten der drei Pro-  
vinzblätter nicht das Vergnügen machen wollten etwas Publici-  
tät zu verschaffen. Allein die letzte Leistung des Herrn Adin  
zwingt uns mit dem System des Todtschweigens zu brechen.  
Herr Adin begnügt sich nicht mehr mit der Bedienung des  
Dziennik Polski, sondern kleidet sich in die Toga der Wissen-  
schaft und veröffentlicht im Februarhefte des Warschauer  
Ateneums einen Artikel über die Geschichte des Antisemitis-  
mus in Wien, der wohl einen Täufliag, aber nicht einen Juden  
zum Verfasser haben könnte. Die Wiener Presse, die In-  
dustrie, die Kaufmanschaft, die Börse und alles, was lebt und  
weht, beherrschen nach der Meinung des gewesenen Pharmacenten  
die Juden in der verderblichsten Art und verdrängen die ge-  
müthliche autochtone Wiener Bevölkerung. Das kleine Männlein  
aus Buczacz weint über den Untergang des Wiener Bürger-  
standes, schimpft über die Presse, die schlechte jüdische In-  
dustrie die Freiheit im Handel und Gewerbe und findet  
weinenden Auges den Antisemitismus der Wiener gerechtfertigt.  
Nur Eines vergißt Herr Adin zu erzählen, wie er selbst Jour-  
nalist geworden ist Sapiienti sat.

## Die Alten und die Jungen.

Wir, die Kinder der Neuzeit, die wir uns viel einwärts-  
voller und weltkluger dünken, als unsere Vorgänger, urtheilen  
in der Regel sehr geringschäßig über die seriöse Art, mit  
welcher unsere Eltern minder wichtige Dinge zu behandeln  
pflegten. Was für Wesen beispielweise machten sie nicht dar-  
aus, wenn es galt ein Mitglied der Gemeinde in den Stand  
eines Ehwerer zu versetzen! Da wurden Verdienste und  
Vergehungen förmlich mit dem Goldgewichte abgewogen —  
und doch handelte es sich nur um das magere Titeltchen eines  
Ehwerer. Schon gar nicht davon zu sprechen, wenn es galt Einem  
in den Morene zu erheben, denn da kreisten förmlich  
alle Berge und alle Rabbinen saßen zu Gerichte, um darüber  
zu urtheilen, ob der Betreffende dieses Ehprädikat verdient  
oder nicht.

In solchen Kleinigkeiten sind wir, Kinder der Neuzeit,  
viel nachsichtiger viel leutseliger, viel weniger rigoros. Wir  
gönnen Einem, ob verdienstlicher oder unverdientlicher Weise, soviel  
Ehrentiteln ihm nur lieb sind, vorausgesetzt natürlich, daß  
unsere Tasche dabei nicht in Mitleidenschaft gezogen wird.  
Was kann das Einem für Schaden bringen, wenn der Andere  
seinen Ehrgeiz befriedigt? Soll er mit diesem Spielzeuge sich  
freuen, solange es ihm nur Vergnügen macht; wir gönnen  
es ihm vom Herzen. Zeuge unseres Wohlwollens in dieser  
Beziehung ist unser Friedhof, der ein wahres Pantheon bildet,  
wo jedes Stückchen Erde in sich eine Leuchte, eine Weltgröße,  
einschließt Man könnte sagen, jeder Leichenstein, aus Marmor  
oder Granit, stellt in sich eine wahre Ruhmestrompete vor.

die das Lob des Verbliebenen mit schmetterndem Tone in die Welt hinaudruft. Hauptsache ist dabei, daß der Steinmezer für die Zahl der Buchstaben seinen Lohn erhält. Das Monument hat keine Geduld und nimmt in sich soviel Lob für den Verbliebenen auf, als es nur der Raum gestattet. Um das liebe Geld bekommt man in unseren Tagen Alles; da werden die Steine zu Posaunen, nicht erst zu rechnen die vielen lebendigen Ruhmestrompeten, die je höher die Bezahlung, um so höher und schallender den Ton erheben, um das Lob des Verbliebenen laut in die Welt zu verkünden.

Das Alles — schmeicheln wir uns — manifestirt nicht allein einen viel praktischeren Sinn, sondern auch eine viel größere Leutseligkeit und eine viel größere Toleranz, als die unserer Ahnen mit ihrem düsteren Ernst und ihrer bleiernen Behebbarkeit!

Geradezu aber als verpöndenswerth finden wir die Lieblosigkeit, ja unerhörte Grausamkeit, mit welcher unsere Ahnen Einen über das Grab hinaus zu verfolgen pflegten, der, von der Misere des Lebens niedergedrückt, den Muth faßte das unerträgliche Joch des Daseins mit eigener Hand abzuschütteln. Da gab sich keiner, der Anspruch auf einen ehrlichen Namen machte, dazu her, sich mit seinem Leichnam zu beschäftigen. Nur Auswürflinge der Gesellschaft ließen um einen reichen Sold sich dazu bestimmen, ihn zu beerdigen, und wie wurde er beerdigt! Wie ein Aas in eine Grube verscharrt, abseits dem Friedhofe, hart an der Wand, als gälte es den anderen Todten als eine Schande, als eine unvertilgbare Schmach, ihn in ihre Gesellschaft aufzunehmen. Kein Mund wagte es, mochten die Verdienste des Unglücklichen noch so bedeutend im Leben gewesen sein, sein Lob nur mit einem einzigen Worte auszusprechen, denn er hat mit eigener frevelhafter Hand Alles weggeschlachtet, was er in die Tafel des Lebens eingeschrieben hat.

Da sind wir, Kinder der Neuzeit, doch viel milder, viel nachsichtiger, viel mitleidsvoller, denn wir gönnen einem solchen Unglücklichen ein ehrenvolles Leichenbegängniß, schmücken seinen Sarg mit Blumenkränzen, und wenn gar der Vermittler eine volle Börse zurückgelassen hat, so schreit nicht allein der Stein, der ihm später gesetzt wird, seinen Ruhm in die Nachwelt hinaus, sondern jene lebendigen Trompeten, schallen sein Lob, soviel solche nur um gute Bezahlung zu schallen vermögen, und der Selbstmörder wird von ihnen, ob mit Recht oder Unrecht, als ein Märtyrer glorifizirt, als einer, der für die edelsten Güter der Menschheit, für Recht und Wahrheit, sich geopfert hat . . .

Auf den ersten Schein handeln wir thatsächlich viel milder und unter allen Umständen viel menschenfreundlicher, als unsere Vorfahren; aber die Sache auf das Wesen geprüft, müssen wir es zugeben, daß sie viel einsichtsvoller als wir waren und daß ihre Handlungsweise eben von den Motiven der Menschenliebe geleitet war.

Wenn sie mit den kleinsten Ehrentiteln so sehr gegeist haben, so hatte das nur zur Folge, daß diejenigen, die in der Gemeinde nach Ehre und Ansehen strebten — und ehrstüchtig sind einmal die meisten Menschen — bemüht waren eine Reihe von Verdiensten aufzuweisen, sich durch Gemeinnutz und Wohlthätigkeit, durch ihren reinen, macellosen Lebenswandel bemerkbar zu machen. Ein edler Wettstreit entstand dadurch unter den Gemeindegliedern, jeder suchte den Andern im Wohlthun zu überbieten. In unserer Zeit hingegen fehlt jede Anspornung, hat man überhaupt der edlen Verdienste nicht nöthig, um es zu Rang und Stelle in der Gemeinde zu bringen. Wozu dir Bisthätigkeit? Sorge nur dafür, daß sich dir der Beutel gehörig fülle, ob durch redliche oder unredliche Mittel, dies bleibt sich gleich — genug, um den köstlichen Inhalt deines Beutels kaufst du dir Ruhm und Ehre die Menge, und wenn du elast nach gesättigter Geldgier von deinen Kindern zur letzten Ruhe gebettet wirst, so wird der Stein von dir was zu erzählen wissen, von dem du zeit- lebend gar keine Abnung hattest, und erst jene lebendigen

Trompeten, die werden dir was vorblasen, daß wenn du nur wach wärest, du gewiß fragen würdest. Wer ist nur die Weltgröße, der ein solches Loblied angestimmt wurde? Gibt es denn überhaupt noch solche Menschen auf Erden? . . .“

Noch tiefer aber in dem Boden der Menschenliebe wurzelt die scheinbare Grausamkeit, mit welcher unsere Vorfahren den Selbstmord über das Grab hinaus verfolgten. Keineswegs wäre es anzunehmen, daß sie kein Herz gehabt hätten für menschliche Leiden, für Jammer und Verzweiflung, die den Tod oft als den einzigen Rettungsanker erscheinen lassen. Sie, die alle Marter der Hölle an sich selber probirt hatten, die selber im Leben durch ein Meer von Blut und Thränen sich durcharbeiten mußten, wie wäre es nur möglich, daß ihnen der Sinn für Mitleid, Theilnahme und milder Beurtheilung verzweifelter Schritte abgehen sollte? Aber eben die von ihnen tiefempfundenen Schmerzen ihrer Zeit waren Ursache, daß sie den Selbstmord so rücksichtslos verurtheilt haben. Es galt ein abschreckendes, warnendes Bild für die Lebendigen hinzustellen. Bei der trostlosen Lage der damaligen Juden, wie leicht hätten sich die Selbstmorde zu Massen anhäufen können, wenn nicht jene Schmach vorauszusehen gewesen wäre, die Einen nach einem gewaltsamen Tode erwartet, und die auch thatsächlich geeignet war in dem letzten entscheidenden Schritt der Verzweiflung einen davon abzuhalten nach der Waffe oder nach dem Giftbecher zu greifen, um mit diesem seinem traurigen Dasein ein Ende zu machen. Sie kannten die menschliche Psyche und wußten, daß die Ehre eine jener mächtigen Faktoren in dem Menschen ist, die Einen bis zur äußersten Grenze des Daseins begleiten. In der That lassen die meisten Selbstmörder von sich Spuren zurück, die deutlich darauf hinweisen, daß sie in dem letzten Augenblicke von Eitelkeit nicht frei waren, indem manche von ihnen sich früher schmücken und in Galagewänder hüllen und manche wieder in ihren zurückgelassenen Briefen an Freunde und Verwandte ruhmredig von ihrem Todesmuth sprechen. Auf diesen Umständen menschlicher Schwäche bedacht, verfahren eben unsere Alten so rücksichtslos mit dem Leichnam eines Selbstmörders, damit die Lebenden diese Schmach immer vor Augen haben und in einer bösen Stunde schauernd daran gemahnt werden, was für Schande sie durch einen solchen Verzweiflungsschritt über sich und ihre Familie hinaufbeschwören! . . .

Jetzt aber ist es anders geworden und dennoch machen es unsere traurigen Zustände jetzt jetzt nöthig jenem bei einem Theile unserer Jugend eingerissenen so leichtfertigen Fangballspiel mit dem Leben ein für alle Mal einen Damm zu setzen.

Wer jene traurigen Zustände verschuldet hat — wir müssen es leider gestehen — niemand anders, als wir selber, wir, die wir unsere Kinder in ganz verfehlter Weise erziehen, indem wir ihnen nichts bieten, was sie für ihren Fortbestand, für ihren moralischen Halt nöthig haben . . .

Der Junge wird in die Schule geschickt, damit glauben wir unserem Pflichtgeföhle als Eltern Genüge gethan zu haben. Wir vergessen aber dabei, daß die Schule und das elterliche Haus sich wie Kopf und Herz gegenseitig ergänzen müssen. Ohne elterliche Liebe, ohne häusliche Erziehung verkrüppelt das Kind an Herz und Geist, wie eine zarte Pflanze ohne Sonne und Regen. Wir aber übergeben das Kind der Schule und kümmern uns nicht um dasselbe. In der Schule lernt es wohl etwas, aber unterdessen wuchert in ihm fort das Unkraut der Verderbnis, das sehr oft durch die Schule nur an Keimkräfte gewinnt, denn Wissen und Kenntnisse bedeuten zuweilen für das corrupte Herz dasselbe, was Sonne und Regen für das Dornenseld. Nach und nach wird das eigene Kind uns entfremdet, denn wir beschäftigen uns nicht mit ihm, widmen ihm nur äußerst selten unsere Zeit und thun nichts dazu sein kindliches Herz an uns zu ketten. Mit der Zeit verlernt es ganz uns zu lieben, ja, nicht selten bekommen wir es zu hören, wie so ein kleiner Gymnasiast geringschäßig seinen Vater mit dem Namen bezeichnet, der

„Alte“, wie etwa der Ueberlebte. „Der Alte darf davon nicht wissen! Der Alte bleibt vom Hause heute weg!“ und in ähnlicher Weise.

Allerdings haben wir Gottlob auch eine gaterzogene Jugend, die schönere Ideale mit in die Zukunft hinüberträgt, aber, wie gesagt, ich spreche nur von einem Theil derselben, namentlich von den Söhnen unseres Reiches, von welchen ich den Entwicklungsgang des Einen oder des Anderen hier weiter verfolgen will.

Mit dem Maturitätszeugnis erhält der noch ganz grüne Junge einen Freibrief an das Leben, in das er mit dem ganzen Feuer und dem Ungestüm der ersten Jugend hineinstürzt. Jede Nacht tanzt er auf irgend einem anderen Ball. wo er in dem heißen Tanzsaale früher als zu erwarten, sein Bischof Latein ausschmückt und mit diesem alle Ideale seiner Jugend, wenn noch welche in seinem Herzen versteckt waren. Mit jedem Tage nimmt der Leichtsinn in ihm zu. Er stürzt sich von Genuß zu Genuß. „Der Alte“ muß natürlich das Geld dazu hergeben, wohl nicht willig, dafür aber aus Furcht, denn der Junge wäre jetzt zu Allem fähig. . . Um nur kurz zu sein, nach kaum drei oder vier Jahren hat er sich bereits ausgelebt, ist er ein junger Weiss mit einem Herzen, wie ein ausgebrannter Vulkan, mit stets gerötheten und überwachten Augen, ein blasirter Mensch, den nichts mehr freut, für den das Leben gar keinen Reiz mehr hat, der sich überall langweilt, ja, in der anmutigsten Damengesellschaft sich zu Tode anwirt und mit kaum nur schwerer Mühe jedesmal ein Gähnen unterdrückt.

Da wird dieses leichte schlammige Leber von einem plötzlichen Sturme ergriffen — von einer ihm bis jetzt ungeliebten Leidenschaft. Rathlose Verzweiflung, er ist dem inneren, in ihm tobenden Sturme ganz überlassen, ohne ein Mittel zu kennen, wie diesen zu beschwören. Der Leidenschaft Herr zu werden — das geht über seine Kräfte. Solange zu kämpfen und zu ringen, bis er den Gegenstand seiner glühenden Leidenschaft sich erobern — dazu fehlt ihm die geistige Elastizität, die Schwungkraft der Jugend. Sich der heilsamen Zeit überlassen — dazu gehören Geduld und Besonnenheit, und wo soll er diese hernehmen, er, der immer so rasch gelebt hat und dem die gebratenen Tauben immer in den Mund flogen. Kein Ausweg, nur ein einziger — der Tod. Und was kann ihn da abhalten, sich durch dieses offene Pfortchen davon zu helfen? Die Religion — die ist ihm ein fremder Begriff. Der natürliche Gang zum Leben — er hat sich ja lange schon ausgelebt. Die Liebe zu den Eltern — von dieser findet sich keine Spur in seinem Herzen. Ein Gefühl lebt allerdings noch in ihm, das noch nicht ganz flügellos ist, und das ist der Ehrgeiz, der noch im Stande wäre, ihn von einem verzweifelten Schritte abzuhalten; aber eben dieser Ehrgeiz ist es, der in ihm den grauenhaften Gedanken zur Reife bringt, da hat er selber vor einiger Zeit dem Leichenbegängnis eines Selbstmörders beigewohnt und dieser wurde am Grabe von berebetem Munde als großer Held gefeiert, als todesmuthiger Märtyrer — auch er wolle als Heros sterben, als Heros gefeiert werden. Was hat er da übrigens noch im Leben zu verlieren? . . .

Und nun stehen die armen, unglücklichen, bejammernswürthen Eltern zerschmettert und vernichtet am Grabe ihres Kindes und fragen sich: Was haben wir unserem Kinde Böses gethan, daß es uns einen solchen herben Schmerz bereitet, daß es so grausam uns das Herz verwunde? Wir haben ihn ja nie durch ein hartes Wort gekränkt. Wir haben ihm ja die Freuden des Lebens in reicher Fülle gegönnt. Wir haben oft uns das Nöthige versagt und ihm Alles, Alles geboten. — Ja die armen, verblendeten Eltern wissen es nicht, daß das, was sie sich als Verdienste anrechnen, das bildet eben die große Sünde, die sie so bitter zu beklagen haben. Sie haben eben ihr Kind allzuviel von der Frucht des Lebens kosten lassen, bis zum Ueberdruß, bis zum Ekel, bis daß es ihm Bedürfnis war sie auszuspeien.

Da waren doch unsere Vorfahren viel einsichtsvoller bei der Erziehung ihrer Kinder. Sie boten ihnen nichts von den geilen Süßigkeiten des Lebens, dafür aber nährten sie ihren Geist mit der gesunden Hauskost der Moral und der frommen Elternsitte. Sie gaben ihnen die Religion als Lebensconserve mit in die Zukunft hinüber. Sie pflanzten ihnen alle schönen Ideale und sich selber mit in das Herz hinein. Sie ließen sie oft ihre Strenge fühlen, aber dadurch, klammerte sich ihr Herz nur um so liebevoller an das ihrige. Sie ließen nicht selten sie kämpfen und entbehren, aber dadurch entwickelten sie in ihnen zähe Lebenskraft, Widerstandsfähigkeit und eine Art von geistiger Elastizität. Sie versagten ihnen so manchen Genuß, dafür aber, wenn sie ihnen einmal einen gewährten, so wog er eine ganze Welt von wonnigen Seligkeiten auf. Sie bewahrten sie vor Begierden und Leidenschaften, dafür aber wenn sich ihnen eine einmal in's Herz stahl, so war sie nicht von der Art, daß sie brennt und vergehrt, sondern vielmehr eine, die ihnen alle Lichter der Lebensfreude im Herzen ergandete. Sie stößten ihnen von Kindesjahren die Lehre ein, daß der Lebensbaum, den Gott in uns gepflanzt, heilig und untastbar bleiben muß und sie ließen vor ihm jene Engel Wacht halten, die sich da nennen „Gottesfurcht Glaube, Hoffnung und Liebe; und wenn einmal in einer dunklen Stunde in Einem oder dem Andern der sündhafte Gedanke wie ein böser Dämon erwachte und ihn beredete sich mit frevelhafter Hand an jenen Lebensbaum zu vergreifen, so waren bald die wachenden Engel bei der Hand, die mit ihren Flammenschwertern jenen bösen Dämon abwehrten und in die Flucht schlugen.

O, wie schön wäre es, wenn wir das Gute und Nützliche unserer Gegenwart bewahrten und es, zu einem Feststrauch verbinden würden mit dem Schönen, Erhabenen und Pietätvollen unserer Alten! . . .

## Verschiedenes.

**Lemberg.** Am 12. d. M. hat unser geehrter Präsident, Herr Dr. Emil Byk eine hervorragende Rede anlässlich der Steuerregelung im Reichsrathe gehalten, die großartig in Inhalt und Form, wie alle seine bis nun gehaltenen Reden waren. Wie alle Zeitungen, darunter die „Neue-Freue-Presse“, hervorheben, zeichnete sich diese Rede durch Sachkenntnis, wie auch die glänzende Form aus. Wir Juden können uns nur zu diesem Vertreter gratuliren. Er ist eine Ehre des Gesamtjudenthums, und eine Zierde unseres Vereines. Diese Rede werden wir vollinhaltlich nach dem stenographischen Protokoll in der nächsten Numer unseres Blattes veröffentlichen.

**Lemberg.** Wie wir vernehmen hat vorige Woche eine Vorstandssitzung in Angelegenheit des neu zuerbauenden Spitals stattgefunden, und ist zu erwarten, daß diese für unsere Gemeinde hochwichtige Frage sich zu lösen beginnt und in Fluß kommt.

**Lemberg.** Am Purim hat in unserem Waisenhanse ein Fest stattgefunden, das einen glänzenden Verlauf genommen hat, Die Waisenkinder unterhielten sich auf's beste, und wurden auf's reichlichste bespeist. Zum Schluß tanzten diese Kinder unter Begleitung ihrer Musik. Den Berausaltern dieses Festes gebührt Lob und Dank.

**Lemberg.** Am 9. d. M. wurde im jüd. Geselligkeits-Vereine ein Herrenabend arrangirt, der von 103 zahlenden Personen besucht wurde,

während

am darauffolgenden Morgen der israelitische Tempel anlässlich der Vorlesung der Megile von 4 sage Vier Tempelgehobenen — exclusive des Herrn Rabbiner, Vorbeter und eines Theiles der Tempelverwaltung besucht wurde.

**Lemberg.** Am 27. Feber a. c. hat die XXVIII. Generalversammlung des Vereines Kimche de Pische (Unterstützung

von Osterbrod für Armen) stattgefunden. Der Präsident dieses Vereines, Herr David Maschler, erstattete den Rechenschaftsbericht für das Jahr 1894, woraus zu entnehmen ist, daß dieser Verein im vorigen Jahre an 2000 arme Familien 331½ Zentner Osterbrod vertheilte, wie auch 1000 herabgekommene Familien mit 1749 fl. 50 kr. in Baarem unterstützt hat. Die ganze Versammlung votirte einstimmig volle Anerkennung und den besten Dank dem Obmanne für seine unermüdete Thätigkeit und umsichtige Leitung dieses Vereines. Der Obmann dankte bestens für diese Vertrauenskundgebung und bemerkte, daß er seinen Lohn in der guten humanen That selbst findet. Er drückte auch seinen Dank und seine Anerkennung dem geehrten Comite aus, welches mit Aufopferung alle ihr zu Gebote stehende Kraft für die Masse von Armen circa 10,000 Seelen mit dem wichtigsten Theil der Beköstigung während der Osternfeiertage sorgt. Nur solche, denen die Thätigkeit dieses wohlthätigen Vereines bekannt ist, oder solche, die dabei mitwirken, können ermessen, welche aufopfernde Thätigkeit es erheischt diese Riesenarbeit in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit zu bewältigen. Den ganzen Vormittag müssen sich diese Herren des Comites mit den Geldsammlungen, den Nachmittags mit den Vormerkungen der sich anmeldenden Armen, dann mit der Vertheilung des Osterbrodes und der Geldunterstützungen beschäftigen. Alles wird mit der höchsten Präcision und in der besten Ordnung durchgeführt, und kann mit Genugthuung hervorgehoben werden, daß kein Armer von diesem Vereine zurückgewiesen worden ist. Größere Familien werden mit 40 Pfund Osterbrod oder mit Geldspenden bis 15 fl. bedacht. Die Arbeit steigert sich mit der erschreckenden Zunahme unserer Armen, die seit einer Zeit von 2000 auf 3000 Familien gestiegen sind. Die Brodvertheilung ist in Folge dessen von 200 auf 331½ Zentner, ebenso die Geldvertheilungen, die von 800 fl. auf 1750 sich erhöht haben. Wir können leider bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen unser höchstes Bedauern auszudrücken, daß sich unsere Herren Gemeindeglieder, denen es wahrlich an Zeit nicht gebricht, dieser humanen Institution gegenüber indifferent verhalten, und es uns nicht gelingen kann einige thätige Comiteemitglieder, die uns in unserer beschwerlichen Arbeit unterstützen könnten, zu aquiriren. — Es ist traurig, daß das humanitäre Gefühl in unserer Gemeinde zurückgeht. Wir richten die Bitte an alle Besserdenkenden thätig mitzuwirken, und eingedenk zu sein des schönen Wortes: Helfet und Gott wird Euch helfen!

Ein Comiteemitglied.

**Lemberg.** Die Antisemiten lassen keine Gelegenheit vorbegehen, um nicht die Juden als die Herzlosesten und Verworfensten der menschlichen Gesellschaft dem Volke darzustellen. Ja, man scheut sich auch nicht diese Grundsätze selbst in den Volksschulen zu verbreiten. Das dem so ist, beweise das 173. Lesestück des für die 3. Klasse der Volksschule vorgeschriebenen Lesebuches unter der Aufschrift: Kto jest bliźni? (wer ist als Nächster zu betrachten?). In diesem Lesestücke wird erzählt, daß ein jüdischer Priester und ein Levite vor einem auf dem Wege verwundet liegenden Juden vorüberfuhr und ihn nicht retten wollten, ein Samaritaner hingegen, ohne darauf zu achten, daß sein Volk derzeit zu den Juden in einem feindlichen Verhältnisse stand, verband ihm die Wunde und sorgte für seine Wiedergenesung. Die Tendenz dieses Lesestückes wird wohl jeder, der die Verhältnisse unseres antisemitenreinen (?) Galiziens kennt, leicht errathen.

Wieviel Wahrheit an den Behauptungen der Anhänger Schneider, Gregorig etc. enthalten ist, mögen folgende zwei Begebenheiten aus jüngster Zeit beweisen:

An einer der hiesigen Volksschulen erkrankte unlängst ein christliches Mädchen. Es war vor Beginn des Unterrichtes und die Lehrerin war noch nicht in der Klasse. Keine ihrer christlichen Mitschülerinnen rührte sich vom Platze, um sie zu retten. Zwei jüdische Schülerinnen holten schnell Wasser herbei, rieben der Erkrankten den Körper und brachten sie bald zum Bewußtsein.

Dagegen aber theilt der „Kuryer lwowski“ vom 22. v.

M. seinen Lesern mit, daß der griechisch-katholische Pfarrer aus Wola Gologórska vor zwei Wochen auf seiner Fahrt von Scianka nach Gologóry einem vor Kälte am ganzen Körper zitternden Juden begegnete. Derselbe streckte flehentlich seine vom Frost fast erstarrte Hand dem Priester entgegen, ihn bittend, er möge sich seiner erbarmen und ihn auf seinen Schlitten aufnehmen. Da der Pfarrer der Bitte des Juden keine Folge leisten wollte, trat der Fuhrmann zu Gunsten desselben ein und machte seinen Herrn darauf aufmerksam, daß hier ein Menschenleben in Gefahr sei. Aber alle diese Bitten und Vorstellungen vermochten nicht das Herz des unmenschlichen Priesters — so nennt ihn der „Kuryer lwowski“ — zu rühren und fuhr davon. In Gologóry angelangt, erzählte der Fuhrmann es den Juden. Diese machten sich sofort auf den Weg, um ihren Bruder zu retten. Dort angelangt, fanden sie aber schon eine Leiche, die sie in die Stadt brachten. M—l

**Lemberg.** Daß der Antisemitismus die Verrohung der Sitten, die Anarchie bezweckt, nicht nur gegen das Judenthum seine Giftpfeile schleudert, sondern auch das Christenthum bedroht, haben nicht nur jüdische Blätter, sondern auch andere Zeitschriften, wie auch Männer der Wissenschaft, denen das Wohl des Staates und des Volkes am Herzen liegt, nachgewiesen und verlangt Schritte zu unternehmen, um diese Giftpflanze schon im Keime zu ersticken. Allein alle diese Vorstellungen vermochten nicht die maßgebenden Kreise zu überzeugen. Ein Mann, wie Rohling, wurde nach Prag berufen, um durch seine Hefschriften die Bevölkerung gegen die Juden aufzureizen. Trotzdem, daß ihm der Reichsrathsabgeordnete Dr. Bloch nachgewiesen hatte, daß er zweimal einen falschen Eid abgelegt und ebensoviel mal sich zum Meineid angeboren, wurde er zum Canonicus ernannt. Dieses Vorgehen der Kirchenbehörde stößte einem Merunowicz Muth ein in der „Ojczyzna“ zu erklären, daß er das von Rohling verfaßte vorzügliche (?) Werk: „Der Lamudjude“ in's Polnische übertragen hätte, wenn nicht ein Anderer ihm zuborgekommen wäre. Die urtheillose Menge ermutigte es zu größeren Ausschreitungen.

Run scheint aber der Antisemitismus auch seinen Protectoren unangenehm zu werden und sie sehen sich daher veranlaßt gegen ihn Stellung zu nehmen. Denn laut Meldung der Tagesblätter überreichten der Prager Fürsterzbischof Cardinal Schönborn und Bischof Bauer dem Papste ein Memorandum, in welchem sie das Vorgehen der im Dienste Lichtensteins stehenden christlich-sozialen Partei brandmarken und sich über den Ungehorsam des niederen Klerus gegen die Bischöfe beklagen. Auch scheint der päpstliche Stuhl diese Angelegenheit nicht gleichgiltig zu behandeln, denn, wie man aus Rom mittheilt, wird der Papst im Laufe dieser Tage eine Encyclika an die Bischöfe gegen den Antisemitismus richten.

Es bewahrheitet sich also der Ausspruch unserer Bibel: „Es muß derjenige bezahlen, (es büßen) der den Brand entzündet.“ M—l

K. L. Wien, 3. März. ובהגיעו הן נערה ונערה. Unlänglich des bevorstehenden Purimfestes sehe ich mich veranlaßt, die Aufmerksamkeit der Bibelforscher auf das Wort הן zu lenken, das bisher noch keine genügende Erklärung gefunden hat. Als Kenner des Neupersischen und theilweise auch des Altperersischen hoffe ich die richtige „Verdeutschung“ dieses Wortes geben zu können. Im Altperersischen bedeutet nämlich das Wort „Tyc (הן) „Vostag“ d. h. ein von Astrologen als günstig bezeichneter Tag zur Unternehmung dieser oder jener Sache. Wie noch heute die Perser und die meisten anderen Orientalen, so unterließen es auch die Altperer nie, bevor sie irgend einen wichtigen Schritt machten, zuvor das Gutachten eines Astrologen darüber einzuholen, an welchem Tage und in welcher Stunde sie diesen Schritt unternehmen sollten. Selbstverständlich unterließ es auch König Ahasverus nicht, bevor er sich ein neues Mädchen vorführen ließ, sich von seinem Hofastrologen einen „Vostag“ d. h. einen günstigen Tag für dieses Ereigniß prognosticiren zu lassen. Bekannt ist

auch, daß der Schah Nafir Eddin, trotzdem er schon drei Mal (1873, 78 und 89) in Wien war, und trotzdem er immer in der kaiserlichen Burg wohnte, die Kaiserin Elisabeth noch nie zu Gesichte bekommen hat, die Ursache davon ist folgende: Als der Schah 1873 nach Wien kam, ließ die hohe Frau bei ihm anfragen, wann sie ihn besuchen könne. Statt mit der Galanterie zu antworten, er werde jeden Augenblick glücklich sein, die Kaiserin von Oesterreich begrüßen zu können, ließ er ihr sagen, sie möge sich gedulden, er werde schon eine günstige Stunde für diesen Besuch bestimmen, d. h. er werde erst seinen Astrologen darüber zu Rathe ziehen. Die Kaiserin höchst beleidigt über diese Antwort, reiste noch am selben Tage von Wien ab und sie war auch später nie in ihrer Residenzstadt anwesend, wenn der Schah zum Besuche hier eintraf. Schließlich will ich noch bemerken, daß „Py“ im Altperisischen hölzernen Würfel bedeutet, daher das Wort **מריס** (Würfel) **מריס**.

**Wien.** (Gründungscommerc.) Unter den Universitätshörern war seit längerer Zeit eine Bewegung im Zuge, die schließlich zur Gründung einer jüdischen Lesehalle führte. Vor Kurzem feierte der neue Verband einen Gründungscommerc im Ballsaale Ronacher, dem nebst mehreren hundert Studenten und deren Angehörigen die Reichsraths- Abgeordneten Noske, Dr. Kronawetter und Dr. Bloch beiwohnten. Der Präses Dr. J. Vierer besprach in längerer Rede die Verhältnisse, welche zur Gründung des Vereines geführt haben; Stud. phil. Bernhard Fuchs erörterte die Zwecke und Ziele der neuen Lesehalle, deren Gründung eine nothwendige Folge bestehender Verhältnisse an der Universität gewesen sei. Ein Kaiser-Salamander, welchem die Abtünung der Volkshymne folgte, bildete den Höhepunkt des Festes. Abgeordneter Dr. Kronawetter zog eine Parallele zwischen den Märztagen des Jahres 1848 und den heute immer mehr sich ausbreitenden Anschauungen, die statt der Kämpfe um die Rechte der Mitmenschen nur confessionelle und nationale Zwistigkeiten zeitigen. Er begrüßte die Thatsache, daß die Ideale von 1848 bei den jüdischen Studenten eine Pflegestätte gefunden haben, mit Freuden. In ebenso herzlicher Weise drückte der Abgeordnete Noske den Studenten seine Sympathien aus und versicherte sie thatkräftiger Unterstützung, wo sich solche nothwendig erweisen werde. Auch Abgeordneter Bloch sprach warme Begrüßungsworte. In vorgerückter Nachtstunde erst endete der Abend mit einem improvisirten Tanzkränzchen. (Bemerkung der Redaction: Auf die höhrende Frage der antisemitischen Blätter, wo denn die anderen Reichsrathsabgeordneten jüdischer Confession geblieben seien, müssen wir leider die Antwort schuldig bleiben.)

### Dr. Maximilian Landesberger.

Am 25. Jänner d. J. ist in Wien der Hof- u. Gerichts-Advocat Dr. Maximilian Landesberger gestorben. Er gehörte zu den Seniores der Wiener Advokaten und war wegen seines liebenswürdigen Wesens und seiner idealen Berufsauffassung allgemein beliebt und geachtet Sowohl seine Collegen im Bureau als auch hervorragende Staatsmänner, die zu seinen Freunden gehörten, achteten ihn wegen seines uneigennütigen Characters, als auch seiner gründlichen juridischen Bildung.

Raboiner Dr. Güdemann hielt an seinem Grabe eine rührende Rede, in welcher er den Verlust beklagte, den nicht nur die Familie, sondern auch der Juristenstand durch sein Hinscheiden erleidet.

Dr. Landesberger war Anfangs Advocat in Lemberg, wo er im Jahre 1849 in den Lemberger Gemeinderath, im Jahre 1869 in den jüdischen Cultusvorstand gewählt wurde, wo er stets mannhaft für die Interessen der Juden eintrat und wegen seines erfolgreichen Eintretens im Kampfe um die Betheiligung der Juden am Gemeindevermögen von Lemberg sich allgemeiner Sympathien erfreute.

Am 18. November 1865 wurde Dr. Landesberger von der Stadt Kolomea in den Landtag gewählt, und von diesem (bei den damaligen indirecten Wahlen) am 2 März 1867 in den Reichsrath entsendet.

Die Stadt Kolomea ernannte ihn wegen seiner erfolgreichen parlamentarischen Thätigkeit, der er sich mit ganzem Pflichteifer hingab, zu ihrem Ehrenbürger. Im Reichsrathe betheiligte sich Dr. L. an den wichtigsten Codificationsarbeiten jener Zeit, so an der Advocatenordnung, Concursordnung und dem Haftpflichtgesetz der Eisenbahnen

Der in der Praxis so viel citirte §. 63 der Concursordnung verdankt einem Amandement Dr. L's seine gegenwärtige Fassung, und seine Rede in der Debatte wegen der Freigebung der Advocatie, sowie in der Debatte über das damalige Project des Strafgesetzbuches gehörten zu den schönsten oratorischen Leistungen.

Dr. L. ist für jüdische Interessen stets mit Begeisterung eingetreten und hatte durch sein selbstbewusstes und energisches Auftreten Erfolge erlangt, die oft berechtigtes Aufsehen erregten.

Als zu jenen Zeiten eine Jüdin Namens Radomska in ein Kloster entführt wurde, setzte Dr. L. alles daran, sie von dort zu befreien, und provocirte einen Beschluss des Abgeordnetenhauses (vom 29. October 1867) womit den k. k. Ministerien der Justiz und des Cultus empfohlen wurde, dahin zu wirken, damit solche Fälle sich nicht wiederholen.

Das Justizministerium verordnete demzufolge mit Erlass vom 6. November 1874, Z. 12581, dass die Behörden auf derartige Fälle Bedacht nehmen, und wies die Gerichte an, mit der „möglichsten Beschleunigung das Amt nach dem Gesetze“, wegen unbefugter Einschränkung der persönlichen Freiheit, zu handeln.

Dr. L. gehörte mehreren Commissionen des Reichsrathes an, und war Vicepräsident des Ausschusses für die Erstattung der Kriegsschäden v. J. 1866.

Dr. L. hinterlässt eine Wittve (geb. Konitz) zwei Töchter, von denen die ältere an den Notaren Dr. Lux in Skalitz verheirathet ist, und einen Sohn der Advocaturconci-pient in Wien ist. Friede seiner Asche!

## FEUILLETON

### Der Hle von Chodzerow, oder Jekete Rundas

Eine Erzählung aus dem Leben der Juden in Polen.

Aus dem Jargon frei übertragen von N. Landes in Lemberg.

(Fortsetzung.)

„D, dieser fremde Hund!“ sprach er zu sich, auch das will er mir zufügen! meine Braut will er mir nehmen. nur das nicht! Er wird das nicht erleben, dieser fremde Hund! dieser Bettler! Ich werde mir schon Rath schaffen. Der Barte sagte mir, ich soll mit ihm collegial leben. Gut. Ich habe mir die Sache ganz anders überlegt. Ich werde mit ihm scheinbar Freundschaft schließen und ihm auf diese Weise zu Leibe gehen. Ich weiß schon, was ich zu thun habe.“ Wie er in heftiger Aufregung auf und ab ging, öffnete sich mit einem Male die Thür, welche aus dem Cabinet des Rabbi ins Beth-hamidrasch führte, und Reb Chune erschien in derselben. „Was läufst du so ganz in Gedanken verloren, Chajke?“ fragte ihn Reb Chune.

„Wir stehen gestern auf eine herbe Frage im Schiur und da sinne ich“, antwortete Chajke, über die Antwort nach.“

„D, das ist sehr schön von dir“, sagte Reb Chune, daß du dich stets mit dem Lernen befaßest. Trage nur diese Frage Jekete vor, der wird dir sicherlich sogleich eine richtige Antwort sagen.“

„Bei jeder Gelegenheit“, dachte Chajke bei sich, „muß ich fortwährend diesen Hund loben hören. Nun gut, es ist

bei mir bereits fest beschlossen, das ich ihm das verwehren werde."

Reb Chune wünschte hierauf Chajke eine gute Nacht und lenkte seine Schritte direct seiner Wohnung zu, wo ihn Miriam mit Ungebuld erwartete, um von ihm zu vernehmen, was er mit Rabbi Godel verabredete. Reb Chune erzählte seiner Frau, daß er mit dem Rabbi die Angelegenheit wegen der Partie ihrer Kinder abgeschlossen habe, sie mit dem Handschlage bekräftigend. Nur damit auch das Mädchen in die Partie willige, wurde die Verlobung auf ein volles Jahr verschoben, damit man mit ihr darüber rede und sie langsam hiezu bewege. Vorkäufig muß die ganze Angelegenheit im größten Geheimnisse bleiben.

"Wie bedaure ich mein Kind!" seufzte Miriam.

"Ab, du bist nicht gescheidt, meine Liebe", sagte Reb Chune, was sprichst du denn von Bedauern. Ist doch Chajke kein Krüppel. Bei meiner Ehre, er ist kein übler Bachur. Du wirst sehen, daß ein Jahr später Malkele selbst ganz freiwillig für ihn sein wird."

"Gebe Gott," daß es so komme", erwiderte Miriam, schwer aufseufzend, und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

#### Achtes Capitel.

Den folgenden Tag übergab Chajke Rabbi Eliaim zwei ganz neue 25-Rubel-Banknoten. Wie es schien, hatte er an des Vaters Schublade keineswegs vergessen, ebenso hatte er auch den Nachschlüssel, den ihm vorigen Jahres Reb Eliaim angeschafft hatte, nicht verloren. Indessen verging eine Woche nach der andern, aber von einer Verlobung war weder etwas zu hören, noch zu sehen.

"Jetzt, dachte bei sich Chajke, sehe ich fast ganz klar, daß der fremde Hund mir im Wege steht, daß so lange er leben wird, ich zu dieser Partie nie kommen werde. O wie Schade! Schade! Denn Reb Chune ist sehr reich und Malkele sein einziges Kind und dazu noch so schön. Sie will aber nicht! Sie haßt mich! Daran liegt mir wenig. Wenn ich ihr nur das Travingl an dem Zeigefinger angesteckt haben werde, wird sie sich schon abrichten lassen, um nach meiner Pfeife zu tanzen. Aber auf welche Weise bringt man die Sache zu Stande? Ich muß mich an den Bachur machen!"

Noch an demselben Tage nach dem Schiur ging Chajke auf Jekete zu und ihm die rechte Hand auf die Schulter legend, redete er ihn in folgender Weise an:

"Hör nur Jekete", sprach er zu ihm mit freundlichem Lächeln, "ich kann Niemand lange Haß im Herzen nachtragen. Es ist schon so meine Natur. Würdest Du das, was Du mir gethan, einem andern zugesetzt haben, so wäre er dein unerbittlicher Feind bis ans Lebensende, ich kann aber so nicht sein. Ich verzeihe Dir von ganzem Herzen und von heute an laß uns Freunde sein! Wir werden mitsammen studiren und es ist auch des Vaters Wunsch, daß wir Collegen seien: Du wirst sehen, wie Alles gut sein wird! Nun, bist Du, Jekete, mit meinem Antrage einverstanden?"

"Zusammen studiren, antwortete Jekete ganz ruhig, warum nicht? Ich lerne gerne mit Jedermann, wer nur mit mir lernen will."

"Nun, das freut mich sehr, das ist schön von Dir", rief Chajke mit erheuchelter Freude. "Ich laß nun Schnaps für alle Bachurim geben. Hierher Bachurim! schrie er, wer will Schnaps trinken? Nathan, gib Schnaps für alle und auch Zuber!"

"O! sagte der lahme Nathan, das möge man im Rauchfange aufschreiben, Chajke Rabbi Godel's heißt Schnaps geben für alle Bachurim. Was soll das bedeuten? Bist schon vielleicht Bräutigam geworden?"

Bei diesen Worten wurde Chajke vor Wuth Feuerroth.

"Ist das deine Sache? du lahmer Bösewicht!" schrie er, "Schnaps her!"

"Brauchst nicht so sehr zu erröthen", sprach der lahme Nathan, "es ist keineswegs eine Schande, Malkele Reb Chune's Bräutigam zu werden."

Chajke stieg bei diesen Worten das Blut noch mehr ins Gesicht und vor Wuth schleuderte er das Schnapsglas zu Boden, daß es klirrend in Splitter zerbrach.

"Wenn du nicht, lahmer Krüppel, zu reden aufhörst", schrie der Rabbi Sohn, "schleudere ich dir die Flasche an den Kopf! Diese Drohung verfehlte ihre Wirkung auf den lahmen Nathan nicht und er entbielt sich jeder weiteren böshafter Bemerkung Chajke gegenüber. Die Bachurim leerten die Gläschen und stoben wieder auseinander, aber Chajke und Jekete lernten von diesem Tage an mitsammen.

#### Neuntes Capitel.

Wieder vergiengen mehrere Wochen seit Jeketes Eintritt in das Haus des Reb Chune. Der junge Bachur wurde im Hause immer mehr einheimisch. Miriam erfuhr von Chane Bejla, daß ihm noch ein Frettsch in der Woche fehle. Sie befahl ihm daher, auch an diesem Tage zu ihr zum Essen zu kommen. Dieser Tag war der Sonntag. An diesem Tage war gewöhnlich in der Weinschänke sehr viel zu thun, weil die Edelente aus der Umgegend Sonntags nach Chodjerow zu kommen pflegten. Reb Chune und seine Frau waren daher so vollauf beschäftigt, daß es sich häufig ereignete, daß sie keine Zeit hatten, in die Wohnung zum Mittagmahle hinaufzukommen, weshalb Jekete um diese Zeit Malkele manchmal ganz allein im Zimmer traf. Es ist wohl selbstverständlich, daß die jungen Leute mit einander immer mehr bekannt wurden; sie planderten gern mitsammen, ohne wie bisher während des Sprechens ihre Augen zu senken. Nun wollte es der Zufall, daß als Jekete eines Sonntags wie gewöhnlich zur Mittagstunde bei Reb Chune eintraf, Malkele ein polnisches Buch las. Er begann rasch im Zimmer auf- und abzuschreiten, dann blieb er plötzlich sinnend vor Malkele stehen, seine Blicke auf das von ihr in der Hand gehaltene Buch gerichtet.

"Was schaust du mich so an Jekete?" fragte sie ihn.

"Ich beneide dich sehr", antwortete Jekete.

"Um was beneidest du mich denn so sehr?" fragte neuerdings Malkele, dabei laut auflachend. "Vielleicht darum, daß ich ein Mädchen bin und kein Jle?"

Was habe ich davon, daß ich ein Jle bin, antwortete Jekete, aber das, was ich können will, kann ich nicht."

Malkele überraschten diese Worte Jeketes sehr. Sie öffnete ihre großen schönen Augen und betrachtete ihn mit Staunen.

"Was sprichst du da, Jekete?" fragte sie ihn. "Ich verstehe nicht im geringsten, was du da sprichst. Was soll das heißen, du kannst nicht?"

"Ich werde es dir sagen, Malkele, erwiderte Jekete, aber —!"

"Was aber?" entgegnete Malkele, du meinst gewiß, ich soll Niemand davon erzählen? Du brauchst mir das nicht zu sagen. Du weißt nicht, Jekete, wie ich dich — O! wäre ich ein Jüngling, ich wäre dein Freund! Beständig wäre ich mit dir beisammen, ich würde dich keinen Augenblick verlassen. Sehr oft, wenn ich so allein sitze und lese, steigt mir plötzlich ein Gedanke in den Kopf, daß ich ein Jüngling bin und mit dir zusammen in das Beth-ha-Midrash geh. Wir sitzen zusammen beim Schiur. Nach dem Schiur wird ein Bißchen gelacht und gescherzt; dann gehen wir mitsammen nach Hause. Es ist mir dabei so angenehm, so wohl, daß ich nicht im Stande bin, dir dieses Gefühl zu schildern; leider aber ist das nur ein Traum!" Malkele's Wangen hatten sich bei dieser Schilderung geröthet und als sie damit zu Ende war, senkte sie ihre Augen. (Fortf. folgt.)

#### Local-Veränderung.

Das Local des Vereines "Schomer Israel" befindet sich gegenwärtig Carl-Ludwig-Strasse im Grand-Hotel.

**SPECIALIST**  
für **Frauen - Krankheiten**  
und **Geburtshilfe**

**Dr. LUDWIG WEISS**

Lemberg, **Karl - Ludwigs - Strasse Nr. 33,**  
(II. Stock, im Hofe)

Ordinirt täglich von 2 — 4 Uhr Nachmittags.

☞ für **Arme unentgeltlich.** ☞

**Local = Veränderung.**

Ich erlaube mir hiemit anzuzeigen, dass ich meine im Hause der Frau Marie Fränkel sub

**Nr. 1 Haliczzer - Gasse**  
befindliche

**ADVOCATURS - KANZLEI**

zurück in das Haus sub

**Nr. 14, KRAKAUER - GASSE**

wo sich seit 21 Jahren befand, übertragen habe.

**Advocat Dr. ADOLF WEISS.**

**Neu eröffnet.**

Ich mache hiemit dem geehrten P. T. Publicum bekannt, dass ich mir eine

**Damen - Garderobe**

unter der Firma

**BETTI MUND**

Lemberg, Ringplatz Nr. 11. (I Stock im Hofe)  
(2. Eingang Serbska - Gasse Nr. 2). eröffnet habe.

Ich leihe verschiedene Kleider für Bälle, Hochzeiten, Unterhalte und s. w. zu sehr billigen Preisen aus. Ich verfertige dieselben zu jeder Zeit nach Wunsch u. Mass nach neuester Mode. Besitze eine Maschine zum Ausschlagen von Zacken auf Schleier, Pelerinen etc. in verschiedenen Mustern. In der Hoffnung, dass das Publicum diess zur Kenntniss nehmen wird bitte um zahlreichen Zuspruch  
Hochachtungsvoll

**Betti Mund**

Lemberg, Ringplatz Nr. 2 (I. Stock im Hofe).

**Rechtsbureau**

des **Bezirks - Hauptmannes**

**REICHELT**

für administrative Angelegenheiten

☞ auch *betrefts Spirituosen - Verschleiss* ☞

Lemberg, **Hetmaniska - Gasse Nr. 22.**

**Gründungsjahr 1843**

**Feinste Maschinenoele**

russischen, italienischen & inländischen Ursprunges

**beste Maschinentreibriemen**

Brauerei = Fichtenpech, Korken & Spunde, Biertropsäcke, Tränkeimer, Feuereimer, Gummiplatten, Spiral = Schläuche, Asbest, Pappendeckel, Glasuren für Bottiche

empfiehlt

das älteste galizische Farb- Oel- & Materialwaaren - Geschäft

**WOLF CZOPP**

Lemberg, **Żółkiewerstrasse Nr. 2**

**Gründungsjahr 1843**

Karbolpulver  
&  
Karbolsäure

Firniss,  
Lacke  
und  
Farben.

## WOHNUNGS - VERAENDERUNG.

**Zahnarzt**  
 Dr. Med. S. Reinhold  
 Zahn-technisches Atelier  
 LENEFFG, Syxtuskengasse 21  
 Ordirt täglich von 9—5 Uhr.  
 für Arme unentgeltlich.

**Specialist**  
 für Chren- Nasen- u. Halskrankheiten  
**Dr. J. Reinhold**  
 Lemberg, Syxtuskengasse 21  
 Ordirt von 10—12 und von 3—5 Uhr Nm  
 für Arme unentgeltlich.

## Für Cigaretten-Raucher!



Wer gute Cigarettenrauchen will, der verlange nicht geklebte „Sokól“-Hülsen deren Gute alle andere Fabrikate übertrifft.

Die „Sokól“-Hülsen sind aus dem feinsten französischen Cigaretten-Papier verfertigt u. zerreißen nicht beim Stopfen.

Der Preis der „Sokól“-Hülsen 1000 Stück 80 kr. Für Wiederverkäufer 30% Rabatt u 5% Sconto.

Warnung. Nur Cigarettenhülsen mit dieser Etiquette sind die richtigen.

Gefällige Aufträge sind zu richten an

**A. HELLMANN**  
 erste Landes-Cigaretten-Hülsen-Fabrik

gegründet im Jahre 1860 und grösstes Fabriks-Lager von österreichischen ungarischen galizischen und ausländischen Zündhölzchen.

Lemberg,  
 Theater-Gebäude Thor III.

zu haben in allen Tabaktrafiken.

## Bekanntmachung.

Wir erlauben uns hiermit dem geehrten P. T. Publicum ergebenst anzuzeigen, dass wir nebst unserem seit 10 Jahren hier

Kazmierzowska = Gasse Nr. 4

bestehenden best renommirten

**EN GROS FABRIKS-  
 TUCH - LAGER**

auch einen speciellen **DETAIL-VERKAUF**

eingerichtet haben, und sind wir in der Lage die aus den renommirtesten in- und ausländischen Fabriken bezogenen Waaren in reichhaltigster Auswahl und feinsten Gattungen sowohl für Männer- als auch Damen- und Kinderconfection

zu sehr billigen Preisen zu verkaufen.

Um zahlreichen Zuspruch bitten

Hochachtungsvoll

**MORITZ & SAMI SPIEGEL.**

## Lemberger Versatz - Anstalt.

Czarneckigasse Nr. 1

leih Geld auf: **Gold, Silber, Brillanten, Perlen** und sonstige Edelsteine auch auf altes Bronze, chinesisches Silber und dergl.

Auf Pfänder von anderen Banken wird eine grössere Anleihe gewährt. Zu den zwei Monaten, in welchen man jedes Pfand gesetzlich prolongiren kann, gibt obige Anstalt gewöhnlich noch einen Monat hinzu, so dass die Zeit der Prolongirung wenigstens 5 Monate ausmacht. Bei Berechnung der Procente wird vom 1.—15. nur ein halber und nicht ein ganzer Monat gerechnet.

Zum Zwecke der Prolongirung von Nicht-Local-Pfändern schickt die Anstalt am fünften Monat eine Quittung zur Erinnerung mit den Prolongirungs - Bedingungen.

Auskaufen kann man nur im Bureau der Anstalt beim Vorzeigen der Quittung

Das Bureau ist von 9 Uhr früh bis 4 Uhr Nachm. geöffnet.

Von Beträgen über 100 fl. wird ein kleineres Percent berechnet.

יין כשר של פכה בהכשר גמור

Beehre mich den P. T. Weinhändlern und Wirthen höflichst anzuzeigen, dass ich unter persönlicher Aufsicht ein grösseres Quantum

**italien cher Weine**

besten Qualität bereitet habe.

Auf Wunsch ertheilen הכשר die Budapester und Pressburger Orthod. Rabbiner

**Heinrich Salzer**  
 Budapest, Königsgasse 17.